**Zeitschrift:** Wissen und Leben

**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft

**Band:** 22 (1919-1920)

**Artikel:** Einsichten und Aussichten : ein Nachwort zum Genfer Kongress der Internationale

**Autor:** Charasch, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-750179

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# EINSICHTEN UND AUSSICHTEN

## EIN NACHWORT ZUM GENFER KONGRESS DER INTERNATIONALE

„Le congrès ne marche pas, il danse", war 1814 das Spottwort des Fürsten von Ligne vom Wiener Kongress. In Genf ist gearbeitet, nicht getanzt worden. Aber die Arbeit selbst litt, musste leiden, weil — das mag wie ein Paradoxon klingen, bleibt nichtsdestoweniger wahr — der Kongress von seiner internen, alltäglichen Arbeit durch niemand und durch nichts abgelenkt wurde. Das Gemeindehaus von Plainpalais stand wie einsam da, kein festlicher Umzug schlug diese Richtung ein, um hier seine Fahne zu hissen und mit einem Gesang- oder Musikvortrag die Tagung zu umrahmen. Und selbst nachdem die Fabriktore geschlossen waren, sah niemand — nicht einmal an jenem Sonntag, dem zweiten Kongresstag — die Arbeiterbataillone aufmarschieren, die in der sozialistischen Agitation von jeher auf den Plan gerufen, in den Liedern der Internationale besungen wurden.

Überraschend kam das freilich nicht. War doch der Kongress nach einem Lande einberufen, dessen sozialdemokratische Partei der zweiten Internationale den Rücken gekehrt hat, um den Weg nach Moskau zu suchen. Gewiss, an ihre Stelle traten die *Grütlianer,* deren Aufnahme in die Internationale noch während der Berner Konferenz (2. bis 10. Februar 1919) auf Schwierigkeiten gestoßen war, nun aber stillschweigend genehmigt wurde. Große Arbeitermassen zu mobilisieren und um den Kongress eine Wärme und Sympathie ausstrahlende Atmosphäre zu schaffen, war ihnen jedoch nicht gegeben. Das war nur möglich, wenn die Sozialdemokratie jenes Landes, wo der Kongress der Internationale jeweilen zu Gaste war, eine imponierende Macht darstellte und mit Begeisterung die Organisation der Tagung betrieb. Die Schweiz beherbergte den letzten internationalen Sozialistenkongress vor dem Kriege, und wer in der Altstadt Basel die Tage des 24. und 25. November 1912 zubrachte, dem wird der Riesenaufmarsch des Weltproletariats unvergesslich bleiben und auch seine Krönung, jene wuchtige Kundgebung gegen den Krieg, die sich im ehrwürdigen Münster unter Glockengeläute und Orgelklang abspielte und die Jean Jaurès, wohl den größten zeitgenössischen Rhetor und Volkstribun, für eine gewal-

tige humanistische Vision beseelte. Jaurès fiel später als erster der Kriegsfurie zum Opfer, bald darauf zertrümmerte der Krieg auch die sozialistische Internationale selbst, und so kommt es, dass ihr erster Kongress nach dem Kriege sich von dem letzten der Vorkriegszeit auffallend unterscheidet, dass die Distanz zwischen Basel und Genf, ganz im Gegensatz zur Wirklichkeit, so unheimlich weit erscheint, und dass man sich hier mit kleiner, kleinlicher Flickarbeit abgeben muss, während man dort von großer Willens- und Tatkraft erfüllt gewesen war.

Es sind keineswegs nur Äußerlichkeiten. Die Kraft der sozialistischen Idee steht und fällt mit ihrer Werbekraft. Der sozialistischen Internationale liegt nicht eine für Einzelne, für Auserwählte zugeschnittene Ideologie zugrunde, der es gleichgültig oder gar vorteilhaft erscheinen mag, wenn sie sich als Treibhauspflanze oder im luftleeren Raum entfaltet. Wie man Sauerstoff zum Atmen braucht, so braucht die Partei die Massen *hinter sich* zu haben, und ihre Kongresse, die weit nach außen wirken wollen, brauchen sie *um sich*. In Genf fehlte die Peripherie, der Resonanzboden, die Atmosphäre. Erst einige Tage nach der Eröffnung des Kongresses sah ich, im langen Korridor des Gemeindehauses stehend, ein Trüpplein Arbeiter erscheinen und langsam auf die Galerie des Sitzungssaales steigen. Aber auch sie kamen, wie sich bald darauf herausstellte, nur um die Delegierten der zweiten Internationale aufs gröbste zu insultieren. Die Pariser *Humanité,* die Jaurès großen Namen im Schilde führt und vor der Ochlokratie Lenin-Trotzkis zu Kreuze kriecht, ließ sich von Genf melden, der Zwischenfall sei sehr harmlos gewesen und von einigen „jugendlichen Sozialisten“ in Szene gesetzt worden. Harmlos war er ja gewiss; denn unbedeutend, quantitativ und erst recht qualitativ, ist der Parti Socialiste Genevois, der sich um das nichtige Blättchen schart, welches sich den anspruchsvollen Namen *La Nouvelle Internationale* beilegte. Aber die „jugendlichen“ Radaubrüder? Es waren darunter einige „Köpfe“ des Genfer Bolschewismus, und die Regie lag ebenfalls bei seinen Führern in den Händen. Übrigens hat der Parti Socialiste Genevois schon vor dem Besuch im Gemeindehaus von Plainpalais seine Visitkarte abgegeben: an allen Straßenecken und selbst im Sitzungssaale wurde eine pöbelhafte Affiche gegen die zweite Internationale angeschlagen. Man brauchte freilich weder

dieses Plakat noch jene Demonstration, um sich die Erziehungsmethoden der Sinowjew-Internationale zu vergegenwärtigen. Aber uninteressant war das Bild, das der Sitzungssaal an jenem Abend bot, doch nicht: dort oben die Herren Hoffmann und Brunner, unten aber Eduard Bernstein und Ramsay Mac Donald!

Ich merke, dass ich bereits mitten drin in der Tagesordnung des Genfer Kongresses stehe, ja noch mehr, ich habe „die Frage der internationalen Einigkeit", wie sie offiziell benannt wurde, vorwegnehmend, die festgesetzte Traktandenliste umgestoßen. Nun, der Kongress selbst blieb bei der provisorisch aufgestellten Tagesordnung nicht, und hier spielte wiederum in manche Frage die „russische Frage" hinein. So war es selbstverständlich verfrüht, wenn nicht gar unmöglich, die *Statuten* der Internationale definitiv zu beschließen, ehe die Internationale selbst wiederhergestellt ist. Sind doch viele nationale Sektionen der Genfer Tagung ferngeblieben, und müssten doch auch ihre Wünsche bei einer Annahme der Satzungen berücksichtigt werden. Abwesend waren u. a. die jüdischen Sozialisten „Poale-Zion" („Arbeiter-Zionisten"), auf deren Antrag die Frage der *Auswanderung und Einwanderung* einer Durchberatung unterzogen werden sollte; sie wurde nun von der Traktandenliste abgesetzt. Ein ähnliches Schicksal erfuhren die ursprünglich in Aussicht genommenen Punkte über *Arbeitergesetzgebung, Kolonialpolitik, Teuerung* und *Organisation der sozialistischen Presse.* Bei der Umstellung vollends der übriggebliebenen Diskussionsgegenstände verdienen zwei charakteristische Momente festgehalten zu werden. Es handelt sich um den Platz, der der *Verantwortlichkeitsfrage,* sodann der Kontroverse *Demokratie und Diktatur* angewiesen wurde.

Verantwortlichkeitsfrage, will sagen: *Die Schuld am Kriege.* Es war ein offenes Geheimnis, dass die zwei Auffassungen, die sich in dieser Frage seit jenem unheilvollen 4. August 1914 geltend machten, vor dem Forum der Internationale noch ein letztes Mal aufeinanderplatzen werden. Zwar fehlte Albert Thomas, der wuchtige Ankläger der Berner Konferenz gegen die deutsche Sozialdemokratie; und sein Sekundant von damals, Renaudel, war nicht als Delegierter erschienen; er folgte den Diskussionen im Plenum von unsrem Pressetisch aus. Hat nun aber die unifizierte sozialistische Partei Frankreichs, in der seit einiger Zeit die Zentrums-

richtung Jean Longuets die Mehrheit besitzt (um die jetzt der bolschewistische Flügel wirbt), keine Abordnung nach Genf entsandt, so traten hier dafür die sogenannten *Dissidenten* auf (die Gruppe Lauche, Aubriot u. A. m.), die, nachdem sie aus der Partei ausgestoßen waren oder sie verlassen hatten, eine eigene Sektion bildeten, welche auf dem Boden der Landesverteidigung und der Demokratie steht. Die neue Partei ist, nach gewalteter Diskussion und Überwindung einer nicht unbeträchtlichen Gegnerschaft, schließlich doch als vollwertiges Mitglied zugelassen worden. Die deutsche Delegation hat durch den Mund des greisen Eduard Bernstein erklärt, sich bei dieser Entscheidung der Stimme enthalten zu wollen. Nicht zuletzt wohl deshalb, weil es allgemein bekannt war, dass der Angriff gegen die „Scheidemänner" eben von dieser Seite kommen wird. Freilich waren noch die Belgier da, die mehr als irgendeine Kriegspartei der deutschen Sozialdemokratie ein schwer belastetes Sündenregister vorhalten konnten. Und so hing zu Beginn des Kongresses Schweres in der Luft.

Es mochte zwar scheinen — und in den Reihen des Sozialismus teilen Viele diese Auffassung —, dass die Aufrollung der Verantwortlichkeitsfrage unzeitgemäß und schwerlich geeignet sei, zur Wiederherstellung der Einigkeit in der Internationale beizutragen. Durch das Bild, das die Nachkriegszusammenkünfte der Internationale, denen beizuwohnen ich Gelegenheit hatte, boten, war ich in dieser Ansicht ganz besonders bestärkt. Denn man durfte sich füglich sagen, dass es entweder zu spät oder dann überhaupt noch zu früh ist, darüber ein endgültiges Urteil fällen zu wollen. Wohlverstanden: zu spät oder zu früh *für die sozialistische Internationale!* Zu spät, weil schon die vorhergehenden sozialistischen Konferenzen sich mit dieser unglücklichen Frage wahrlich genug abgemüht haben. Zu früh, weil es wertlos erscheinen musste, ohne ganz neue Gesichtspunkte zutage fördern zu können, den Faden wieder aufzunehmen und ins Unendliche zu spinnen; neue Gesichtspunkte können, wenn überhaupt, erst durch die geschichtliche Perspektive, vielleicht auch durch unbekanntes Material, das uns zu liefern erst eine spätere Epoche imstande sein wird, gewonnen werden. Freilich steht die Schuld des Wilhelminischen Deutschland am Kriegs*ausbruch* und an der Krieg*führung* auch heute schon fest, selbst für Millionen von Deutschen, die vor dem Zusammenbruch und der Revolution

geblendet oder düpiert waren. In dieser Hinsicht darf man der Meinung beipflichten, dass noch „zu keiner Zeit die historischen Quellen dermaßen rasch der Öffentlichkeit erschlossen wurden; auch waren sie noch nie dermaßen reich".[1]) Wenn nun der Bruderzwist um diese Frage in der Internationale so lange andauerte, so wird derjenige, der die unverständliche Haltung der Delegation der deutschen Mehrheit an der Berner Konferenz beobachten konnte, sich nur schwer des Eindrucks erwehren können, dass die deutsche Sozialdemokratie ihre wahrlich nicht beneidenswerte Stellung in der Weltorganisation, worin ihr früher die Rolle eines primus inter pares zufiel, zu einem guten Teil selbst verschuldet hat. Mehr denn einmal rief ihr Recht-Haben-Wollen die Worte des Dichters ins Gedächtnis: „Unglücklich bist du schon; willst du es auch noch verdienen?"

Ist es doch bezeichnend, dass ein führendes Mitglied der deutschen Partei, der frühere leitende Redaktor des Berliner *Vorwärts,* der auch der Genfer Delegation angehörte, selbst nach den Jahren der schweren Prüfung, die hinter uns liegen, an den Sophismen festhält, die mit zum Verhängnis der deutschen Sozialdemokratie, Deutschlands schlechtweg, wurden. Ich ziehe diese Stimme eines deutschen Sozialdemokraten heran, weil die sonst aufschlussreiche und Sympathie für das deutsche Volk weckende Schrift uns, allen Teilnehmern am Genfer Kongress, zugestellt wurde (irre ich nicht, auch in französischer Sprache). Da finden wir die alte Rechtfertigung wieder: „Die französischen Sozialisten waren ebensowenig imstande, diesen Ausgang des Krieges zu verhindern, wie die deutschen Sozialdemokraten imstande waren, wirksame Gegenwehr

---

[1]) Fernand Roches, *Manuel des origines de la guerre.* Éditions Bossard, Paris 1919. S. 22. — Diese Schrift, der der Völkerrechtslehrer der Pariser Universität, Lapradelle ein Geleitwort mit auf den Weg gab, verrät auf allen ihren 500 Seiten die hervorragende Eigenschaft des Verfassers: die Gabe der Systematik. Die Schuldfrage wird lange noch — mag man sich dazu stellen, wie man will — die Gemüter bewegen und erst recht die Forschung beschäftigen. Der schimmernde Regenbogen aber, den das französiche Gelbbuch, die Blaubücher der englischen und serbischen Regierung, das belgische Graubuch, das russische Orangebuch, das deutsche Weißbuch und das österreichisch-ungarische Rotbuch bilden, ist nicht gar leicht zu bewältigen. Roches hat für viele Leser eine schwere analytische Vorarbeit geleistet, und das synoptische Bild der diplomatischen Unterhandlungen und der Vorbereitungen zum Kriege am Schluss des Bandes lässt die wichtigsten Daten und Entscheidungen besonders scharf hervortreten.

gegen den Frieden von Brest-Litowsk zu leisten, den Einbruch in Belgien zu verhindern und den Ausschreitungen des Militarismus Einhalt zu gebieten".[1])

Der Vergleich hinkt, sehr sogar. Denn greift man nur das Beispiel mit Brest-Litowsk heraus, so leuchtet sofort ein, dass Stampfer die ganze Fragestellung bedenklich verschiebt. Lassen wir hier die Frage unerörtert, ob und in welchem Maße die Sozialdemokratie Deutschlands den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk effektiv verhindern konnte oder nicht. Werfen wir auch die Frage nicht auf, welche Stellung die Partei eingenommen hat, als eine mächtige Streikwelle, von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei genährt, Deutschland durchzitterte und den traurigen Verhandlungen zwischen General von Hoffmann, dem Ludendorffmann, und Trotzki die Begleitung gab. Was aber Stampfer schon keineswegs hätte vergessen dürfen, ist die Haltung der Parlamentsfraktion seiner Partei, als der „Friedensvertrag" von Brest im Reichstag eingebracht wurde. Wozu sie sich aufraffte, war schließlich die *Stimmenthaltung*, durch den Mund Scheidemanns am 22. März 1918 verkündet. Wie turmhoch steht über dieser Taktik das mutige Verhalten des kleinen Trüppleins der Unabhängigen, deren Sprecher Haase das von vornherein faule Gewebe des in Brest für Russlands Völker gestrickten Netzes zerfetzte: „Der Abgeordnete David hat die Erklärung abgegeben, dass seine Freunde den Vertrag mit gemischten Gefühlen betrachteten. Meine Fraktion wird nur von einem Gefühl erfüllt, *und zwar von dem Gefühl der Schande,* dass trotz aller Beteuerungen unserem Nachbarvolk rücksichtslos ein Schwertfriede aufgezwungen worden ist."

Diese Rede war nicht die einzige, welche die von der mehrheitlich-sozialdemokratischen grundsätzlich abweichende Politik der Unabhängigen veranschaulicht. Welche Auffassung diese von ihren Pflichten ihrer eigenen Nation wie dem Weltfrieden gegenüber hatten, geht aus der ganzen Sammlung hervor, der ich jene Rede entnehme.[2]) Liest man auch nur diese Reden nach, so begreift man, warum die Unabhängigen, ganz im Gegensatz zu den Mehr-

---

[1]) Friedrich Stampfer, *Von Versailles zum Frieden.* Buchhandlung Vorwärts. Berlin 1920. S. 135.

[2]) Hugo Haase, *Reichstagsreden gegen die deutsche Kriegspolitik.* Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Co, Berlin.

heitlern, sofort nach Wiederbeginn der internationalen Beziehungen der sympathischen Aufnahme Aller gewiss sein durften. Saß doch in Bern neben Haase Kurt Eisner, der mit Hermann Müller und Wells um die Wahrheit rang; fand sich hier doch Kautsky ein, der von den Akten des Auswärtigen Amtes den Schleier lüftete; war doch damals unter den Unabhängigen der heute zwar wieder der Mehrheitspartei angehörende Eduard Bernstein, der aber keineswegs ihre Kriegspolitik zu der seinigen macht. Wie sich Bernstein heute noch zu einem Problem stellt, das ein beliebtes Schlagwort für alle deutschen Militaristen abgab, und mithin zur Verantwortlichkeit der deutschen Regierung *und des deutschen Volkes,* davon unterrichtet uns ein älteres Schriftchen, das er gewisser Umstände wegen erst jetzt der Öffentlichkeit übergibt.[1]) Demgegenüber überrascht der schwere Stand, den die Mehrheitspartei noch bis in die jüngste Zeit hinein in der Internationale hatte, keineswegs. Ich sah Scheidemann den Sitzungssaal in Genf betreten — mit eisigem Schweigen wurde er nach vielen Jahren der Trennung empfangen. Man darf hoffen und sich freuen, dass diese ungesunden Zustände nun aufhören sollen. Aber so peinlich dies auch sein mag, die Leidensfrage wird noch wiederholt auftreten.[2])

Allerdings bedeutet der Genfer Kongress einen *Abschluss.* Diesmal darf die deutsche Sozialdemokratie für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, den Stein des Anstoßes weggeräumt und der Verständigung — in und außerhalb der Internationale — den Weg

---

[1]) *Die Wahrheit über die Einkreisung Deutschlands.* Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Co., Berlin 1920.

[2]) Die zahllosen Kundgebungen der deutschen Sozialdemokratie während des Krieges sind gesammelt und finden sich zu einem Teil bei S. Grumbach, *Das annexionistische Deutschland,* Verlag Payot & Co., Lausanne 1917. — Eine erdrückende Fülle von Reden, Auszügen aus Zeitungen, Zeitschriften und Werken deutscher Sozialdemokraten, die über die Sammlung Grumbachs noch hinausreicht, bietet Charles Andler, *La décomposition politique du socialisme allemand 1914—1919,* in der Collection de *l'Action Nationale,* Editions Bossard, Paris 1919. Wer Andlers Auffassung von der deutschen Sozialdemokratie kennt, wer sich seiner Polemik mit Jaurès aus den Jahren 1912/13 entsinnt, der ist von vornherein auf den heftigen Ton seiner neuesten Schrift gefasst. Andler selbst leitet ja sein Werk mit den vielsagenden Worten ein: „Dieses Buch ist ein Kriegsbuch". Aber das von ihm gesammelte Material ist echt, reich und belehrend. — Ein ähnliches Kriegswerk, das aber wiederum auf Originalquellen fußt, ist Edwyn Bevan, *German social democracy during the war,* George Allen & Unwin Ltd. London 1918.

geebnet zu haben. Sie tat das durch ihre dem Kongress überreichte Denkschrift *Zur Frage der Verantwortung am Weltkriege.* Neben einer Darstellung der politischen Lage Europas, wie sie sich in den Jahren vor dem Kriege herausgebildet hat, und einem Hinweis auf die Schwierigkeiten, die sich daraus für die Sozialdemokratie Deutschlands ergaben, bekennt die Denkschrift immerhin die Verantwortlichkeit Deutschlands am Kriege und die Schuld der deutschen Sozialdemokratie. „Der im Jahre 1914 ausgebrochene Krieg trägt auf deutscher Seite die Kennzeichen eines verwerflichen Präventivkrieges, der zwar nicht unmittelbar und auf alle Fälle gewollt, aber doch in verbrecherisch leichtfertiger Weise riskiert wurde." Die deutsche Regierung wird somit des sogenannten dolus eventualis angeklagt, sie wird durch die Feststellung schuldig erklärt, dass des Weltkrieges „unmittelbarer Anlass hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, bei der mit Kopflosigkeit gepaarten Gewissenlosigkeit der jetzt gestürzten deutschen und österreichischen Machthaber lag". Die deutsche Sozialdemokratie bekennt sich nun aber auch zu *ihrer eigenen Schuld,* die darin bestand, daß sie nicht rechtzeitig und energisch genug die Gefahr bekämpft hat, die die Führung der auswärtigen Politik ohne Kontrolle des Reichstags bedeutete; ferner, daß sie das chauvinistische Alldeutschtum politisch nicht richtig genug einschätzte; endlich, daß sie der deutschen Revolution nicht schon früher den Weg gebahnt hatte.

Die Denkschrift, die noch vor dem Kongress im *Vorwärts* erschien, brachte die Entspannung. Wer auf einen sensationellen Gerichtshof gefasst war, mit der deutschen Sozialdemokratie auf der Anklagebank, ist nicht auf seine Rechnung gekommen. Der Schwerpunkt der Diskussion wurde, ganz richtig, in eine dazu bestellte Kommission verlegt, eine öffentliche Debatte überhaupt vermieden. Et le combat cessa faute de combattants! Die *einstimmig angenommene Resolution* gedenkt der Annexion von Elsaß-Lothringen im Jahre 1871 und der Verletzung von Belgiens Neutralität und Unabhängigkeit im Kriege von 1914. Zum ersten Punkt heißt es dann klar und unzweideutig: „Für die deutsche Sozialdemokratie gibt es keine elsaß-lothringische Frage mehr". Und ebenso bündig lautet die Verpflichtung des republikanischen Deutschland zur Wiedergutmachung der Folgen des vom kaiserlichen Deutschland ausgelösten Angriffs. Auf der andern Seite erhielt die Re-

solution in den Kommissionsberatungen freilich noch den Zusatz, dass eine der tiefen Ursachen des Krieges das kapitalistische System und die Übertreibung seiner Interessenpolitik sei. Und so konnten sich alle Parteien auf der feierlichen Kundgebung einigen, die die Resolution über die Verantwortlichkeitsfrage abschließt. Sie lautet: „Der Kongress gibt die Urheber der abscheulichen Schlächterei, die Europa und die Welt in Blut gebadet haben, dem Abscheu der Völker preis und bekräftigt seinen festen Willen, alle seine Kräfte der Wiederherstellung der durch den Krieg zerstörten Welt zu widmen und von nun an gegen die kriegerischen Mächte zu kämpfen im Geiste und im Dienste der Internationale".

Die Brücke war geschlagen, der Weg zu gegenseitigem Verständnis und gemeinsamen Taten wiedergefunden. Und so konnte — das eine erste, unmittelbare *psychologische Folge* — die *Kritik am Frieden,* der keiner, höchstens ein Beinahe-Friede ist, um so freier einsetzen. Dass Versailles samt seinen Annexen nicht das Schlusskapitel der menschlichen Geschichte bildet, bilden darf, war für die sozialistische Internationale gegeben. Und ebenso, dass sie nicht die Hände in den Schoß legen und nicht die Kämpfe eines unsäglich tiefen Abstieges mit der grausamen Virgilschen Mahnung abtun kann: für die Besiegten gibt es kein anderes Heil, als kein Heil zu erhoffen! Auch kann sich die Internationale nicht mit den kläglichen Scherben zufriedengeben, die des „Tigers" Tatzen vom Ideal einer Neuordnung der menschlichen Gemeinschaft übrigließen. Nicht nur die wirtschaftliche Zerrüttung Mitteleuropas und die Niederhaltung seiner Wiederauferstehung durch die Politik der Entente wurde scharf gerichtet — vom Engländer Mac Donald, der sich in der Hauptsache gegen die britische Regierung wandte; nicht allein die erschreckende Kindersterblichkeit in den Zentralstaaten wurde, unter Beratung der Abhilfe, drastisch geschildert — der Kleinen nahmen sich besonders warm zwei Frauen, Mrs. Snowden und die deutsche Reichstagsabgeordnete Juchacz, an — sondern das Friedenswerk selbst, das die nachevangelischen „törichten Männer" auf den Sand bauten, wurde mit Recht als Quelle neuer Unsicherheit und Zerrissenheit erkannt. Der Kongress protestierte gegen jede Intervention fremder Regierungen in Russland, gegen die Ausschreitungen des Militarismus im besetzten Gebiet, auch gegen weitere Besetzungen, und bezeichnete als die Aufgabe

des Proletariats, „den Kampf gegen den Imperialismus und Militarismus entschiedener und rücksichtsloser als je zuvor aufzunehmen, *mit allen politischen und gewerkschaftlichen Mitteln,* die ihm zur Verfügung stehen".

Die bange Frage wird am Platze sein: hat der Kongress mit dieser Resolution auch wirklich eine *Parole* für die Aktion der internationalen Arbeiterschaft gegen den Krieg ausgegeben? Bietet die neue Kundgebung mehr als nur fromme Wünsche? Und wird sich der Genfer Kongress nicht dem Vorwurf aussetzen, der einer frühern Tagung der Internationale nicht erspart geblieben ist, dem Vorwurf, daß er dem Proletariat nicht die Waffe, und zwar die schärfste, in die Hand gegeben hat, mit der die Kriegsgefahr effektiv bekriegt werden kann? Gleichzeitig mit dem Sozialistenkongress tagte in Genf der *internationale Kongress der Grubenarbeiter.* Ich wohnte der Sitzung bei, worin über die Vorbeugung künftiger Kriege beraten wurde. Der gefasste Beschluss löste eine unbeschreibliche spontane Manifestation aus, wie die Zusammenkunft der Internationale keine einzige dieser Art zu verzeichnen hatte. Allerdings lautete jener Beschluss auf *Generalstreik* zur Abwendung jeder Kriegsgefahr. Und man spürte es: hier sind Männer der Tat versammelt, die eine Riesenmacht darstellen und ihrem Beschluss auch Nachachtung zu verschaffen wissen werden!

Aus der Diskussion über den Friedensvertrag und die internationale Politik im allgemeinen ist noch erwähnenswert, dass die Internationale dem *Völkerbund* prinzipiell zustimmt. Freilich, das eingehende Referat des belgischen Senators Lafontaine enthielt manch kritische Bemerkung über die Gestalt, die die neue Institution unter den Händen der Staatsmänner der Entente bis jetzt annahm. Aber zur Völkerbunds*idee* steht die Internationale unumwunden, vorbehaltlos. Renaudel versicherte mir in einer privaten Unterredung, dass sich zu diesem Standpunkt auch ein großer Teil der französischen Partei, die in Genf nicht vertreten war, bekennt. Nur mit dem Völkerbund wird die Menschheit aufhören, „de s'émouvoir dans les obscurités de la diplomatie", sagt Renaudel in Erinnerung an einen Ausspruch seines großen Freundes Jean Jaurès. Was aber den Völkerbund erst wirksam machen kann, ist, nach der Auffassung des bekannten französischen Sozialisten, seine Unterstützung durch eine *Volksabstimmung* nach dem Beispiel der Schweiz, die darin

den großen Nationen vorangegangen ist. Den Völkerbund weiter ausbauen, ihn „beeinflussen und erobern“, nicht aber bekämpfen, das ist das Losungswort der Internationale. In diesem Sinne fordert sie das Proletariat auch zur Unterstützung des *Internationalen Arbeitsamtes* auf, als der sichersten Grundlage des Völkerbundes und eines internationalen Arbeitsparlaments in der Zukunft.

Einem internationalen Arbeitsparlament müssten aber natürlich nationale Gründungen gleicher Beschaffenheit in den einzelnen Ländern vorangehen. Das ist eine neue, in den Reihen der Internationale keimende Idee, auf der das *politische System des Sozialismus* aufgebaut werden soll. Troelstra, der bekannte holländische Führer, erläuterte mir die Anträge, die er dem Kongress unterbreitete. Die Hauptprinzipien des sozialistischen Staates sind: *Kollektivismus* und *Demokratie*. In der Übergangszeit zur sozialistischen Gemeinschaft muss der Staat auf sein eigenes „Absterben“ und seine immer fortschreitende Ersetzung durch die organisierte Gesellschaft eingerichtet sein. Das bürgerliche Parlament verliert mit dem Aufkommen der modernen Arbeiterklasse als politischer Faktor seine eigentliche Grundlage mehr und mehr. Die systematische Verwirklichung des Sozialismus fordert eine über die gewohnte Reformpolitik hinausblickende Arbeiterklasse, welche auf die Dauer mit parlamentarischer Koalitionspolitik weder zu erziehen noch zufriedenzustellen ist. Es entsteht nun die Frage, ob und inwiefern das bürgerliche Parlament sich noch dazu eignet, im proletarischen System eine Funktion zu erfüllen, und wie es zu diesem Zwecke geändert oder ergänzt werden soll. Troelstra kommt nun zum Schluss, daß es unmöglich erscheint, eine andere Form als die parlamentarische zur Ausübung der politischen Macht auf der Grundlage der Demokratie zu finden. In seinem System bleibt daher die „Nationalversammlung“ bestehen. Daneben soll aber ein *Wirtschaftsparlament* treten, ein sogenannter „Arbeitsrat“, auf funktionellem Wahlrecht, auf den Betriebs- und Berufsorganisationen aufgebaut. Der Prozess der Vergesellschaftlichung würde sich nun, innerhalb der vom politischen Parlament gezogenen Grenzen, im Wirtschaftsparlament abspielen. Man sieht, dass die Anregungen Troelstras, die sich übrigens in einigem mit den Gedankengängen von Sidney und Beatrice Webb in ihrem Werk *Eine Verfassung für die sozialistische Gesellschaft Großbritanniens* decken, dem

*Sowjetsystem* brauchbare Elemente zu entnehmen versuchen. Aber sowohl Troelstra als der Entwurf der Resolution, die dem Kongress vorgelegen hat, lehnen des entschiedensten die „Diktatur des Proletariats“ nach der russischen Art ab, die durch die Ausschließung bestimmter Kreise aus dem politischen Leben des Volkes erreicht wird; die Resolution verwirft ferner die Methode der Gewalt und des Terrors und erblickt die historische Mission des Sozialismus in der Verwirklichung der Demokratie, nicht in ihrer Verneinung.

In engem Zusammenhang mit dieser Auffassung vom politischen System des Sozialismus steht die Frage der *Sozialisierung*, die in allen Ländern greifbare Formen annimmt und die Internationale zur Stellungnahme zwingt. Als spruchreif kann diese Frage freilich keineswegs gelten, und wollte der Kongress der Arbeiterschaft eine überlegte Verhaltungslinie zeichnen und nicht das Wirtschaftsleben und mithin das Wohl des Proletariats selbst aufs Spiel setzen, so musste er sich natürlich von der größten Vorsicht leiten lassen. Die Grundsätze, die hier richtunggebend und bestimmend sind, ließen sich etwa folgendermaßen umschreiben: Die Vorbedingungen der Sozialisierung müssen notwendigerweise in jedem Lande verschieden sein. Es gilt daher nicht die Aufstellung von abstrakten Prinzipien, vielmehr für jedes Land die Ausarbeitung *eines eigenen systematischen und detaillierten Programms,* das sich den besonderen Verhältnissen anpasst. Eine weitere Frage ist die der *sukzessiven Erfassung* der verschiedenen Industrien. Es ist das nicht eine Frage des langsamen oder raschen Fortschritts, es handelt sich hier nicht um das Tempo, sondern in erster Linie um die *Methode* selbst. Denn eine gleichzeitige Umwandlung *aller* Industrien in sozialistisch geleitete und verwaltete ist eine praktische Unmöglichkeit, deshalb schon, weil bei weitem nicht alle Wirtschaftszweige bereits für eine höhere Organisation reif sind. Daher die sehr angebrachte Warnung, die kapitalistischen Betriebe nicht einfach zu zertrümmern, sondern sie von Grund aus umzuwandeln, ohne dass dabei der Produktionsprozess unterbrochen oder gestört werde.

Diese Andeutungen mögen genügen, um den Geist zu kennzeichnen, der in bezug auf das eminent wichtige Problem der Sozialisierung in der Internationale herrscht. Einmütigkeit herrscht hier freilich nicht, kann nicht herrschen. Das liegt in der Natur

der Sache selbst. Der Fragenkomplex ist, praktisch angepackt, verhältnismäßig neu und überaus kompliziert, der „Gegenstand“ zu zerbrechlich, um mit ihm waghalsige Experimente zu riskieren. Die Internationale wird auf diese Probleme, die in einer unheimlichen Fülle eng miteinander verquickt sind, noch mehr als einmal zurückkommen müssen. Die Sozialisierung wird in den einzelnen Ländern, wo die eine oder andere Industrie zum Fallen überreif ist, nicht lange auf sich warten lassen dürfen. Aber größte Vernunft und höchstes Verantwortlichkeitsgefühl werden — trotz aller Demagogie und aller menschlich begreiflichen Ungeduld der Massen — walten müssen, soll nicht die überstürzte Sozialisierung zu einem *Sozialismus der Leere* führen.

Wird aber die Internationale an die praktische Lösung des schweren Bündels von politischen und sozialen Problemen, die in unserer Zeit immer zahlreicher und immer verwickelter werden, herantreten können? Das ist lediglich eine Frage der Macht. Die Internationale macht seit Kriegsausbruch eine innere Krise durch, wie sie eine von solchem Umfang und solcher Tiefe überhaupt noch nicht gekannt hat. Der Riss zwischen den Marxisten und den Bakunisten der ersten Internationale tritt hinter der Spaltung von heute weit zurück, weil die Arbeiterschaft, weil die sozialistische Bewegung in der zweiten Häfte des 19. Jahrhunderts auch nicht annähernd zu einem Einfluss und zu einer Macht gelangte, wie dies heute unbestrittenermaßen der Fall ist. Um aber die dem Einfluss und der Macht entsprechende *schöpferische Kraft* aufzubringen, fehlt ihr die Einigkeit, die Geschlossenheit von früher, und der lange Hader, der an ihrem Marke frisst, nimmt grässlichere, ungesündere Formen als je an.

Nicht nur *um* den Kongress von Genf fehlte eine Atmosphäre der Sympathie, sondern — das eine hängt übrigens mit dem andern zusammen — *im* Kongress selbst vermisste man starke nationale Sektionen, auf die die Internationale nicht verzichten kann, will sie nicht selbst von ihrem Namen sich lossagen oder das Recht auf diesen Namen verlieren. Seit der ersten Nachkriegskonferenz in Bern wurden ihre Reihen noch mehr gelichtet, und dem Beobachter musste sich die Frage von selbst aufdrängen: sind das Grundsteine für einen neuen, wieder aufzurichtenden Bau, oder Trümmer einer Vergangenheit? Ein Drittes kann es hier nicht

geben, weil eine Weltorganisation der Arbeiterschaft nicht jenem Monarchen gleichen kann, von dem es hieß, er baue — Ruinen... Wird sich also die Internationale noch erholen, oder ist sie unwiderruflich dem Tode geweiht, wenn auch vielleicht erst nach einem langsamen Absterben?

Wer trotz Krieg und zerrissenen Fäden im öffentlichen Leben unserer Zeit, und zwar auf allen Gebieten, die seine Grundlage abgeben, Kennzeichen einer fortschreitenden Internationalisierung glaubt erblicken zu können, dem ist die Internationale der Arbeit nicht (gegebenenfalls nicht nur) Glaubensdogma oder Herzenssache, sondern ein ehernes Muss. Ist aber die Frage so gestellt und entsprechend beantwortet, so bleibt nur noch zu untersuchen übrig, welche Richtung das Proletariat, das sich heute von Zweifeln zerrissen auf dem Kreuzweg befindet, einschlagen muss und einschlagen wird, um die Internationale zu neuem Leben und neuen Taten zu führen. *Die zweite oder die dritte Internationale* — so lautet die Alternative!

Die dritte Internationale ist das Kind des russischen Bolschewismus. Dritte Internationale = Bolschewismus, diese Formel wird auch heute, nach vollzogenem Anschluss einzelner Parteien, stimmen. Und wie im Bolschewismus, besonders für den Exportbedarf, das Blendwerk sehr viel ausmacht, so auch in der dritten Internationale. Gewiss konnte der zweite Kongress der Kommunistischen Internationale mit Sang und Klang verziert, mit großem Pomp abgehalten werden. Nur Kinder oder Naive wird das täuschen. Dass die Bolschewisten eine Armee haben, die man bei Eröffnung des Kongresses vor Trotzky defilieren lassen kann — wer wusste das nicht? Dass die Bolschewisten über Paläste verfügen, die nun für die Sitzungen des Kongresses zur Verfügung gestellt wurden — ist das wirklich neu? Dass man trotz der Verkehrskrise, an der Russland zugrunde geht, die Delegierten zunächst in Extrazügen nach Petersburg geleitet, wo die Inauguralsitzung stattfindet, um sie dann für die weiteren Verhandlungen wiederum in Extrazügen nach Moskau zurückzubefördern — wird das jemand überraschen, der die marktschreierische Reklame der Nachtreter Potjemkins kennt? Von der innern Macht der neuen Organisation vermag das nicht zu überzeugen. Und noch weniger von ihrem *proletarischen Charakter.* Denn letzten Endes läuft die Frage darauf hinaus, unter welcher

Kuppel die moderne Arbeiterklasse, wie sie vom Kapitalismus geboren, aber auch zusammengeschmiedet und erzogen ist, sich wieder, geeinigter denn je, zusammenfinden kann.

Setzt man den unvermeidlichen Niedergang des Bolschewismus voraus — die Begründung fällt aus dem Rahmen dieses Artikes —, so erscheint der Fall der dritten Internationale ebenso unvermeidlich. Über kurz oder lang. Aber selbst bis für die Moskauer Diktatur das Sterbeglöcklein geläutet haben wird, ist das Ringen der zwei Internationalen noch keineswegs zugunsten der Dritten entschieden. Tataren, Inder, Burjäten, Neger sind gewiss des Schutzes bedürftig und würdig; es gehört aber viel theoretische Unschuld oder Sorglosigkeit dazu, von ihnen als vom Proletariat in wissenschaftlichem Sinne des Wortes zu sprechen und dabei sich noch als die alleinigen echten Marxisten zu gerieren. Ist aber eine Internationale je möglich ohne die Riesenorganisationen der englischen Arbeiter, ohne die Macht der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften Deutschlands? Noch Andere mehr haben den Weg nach Moskau ebenfalls nicht gefunden. Und Viele, Viele sind auf dem Halbweg stehen geblieben, und es ist noch keineswegs sicher, dass sie nicht umkehren werden. Schon nach Torschluss des Genfer Kongresses sind den Parteien, die man wegen ihrer Haltung zur 2½.-Internationale zählt, die Bedingungen für ihre Aufnahme in die Sakristei der Dritten „zugestellt" worden. *Der tötende Geist der Sekte*, der aus ihnen spricht, wird wohl manche Partei in Westeuropa, wo für den Kasernen-„Sozialismus" ohnehin kein gerade günstiger Boden vorhanden ist, zur Vernunft bringen. In den Reihen der deutschen Unabhängigen und jener französischen Sozialisten, die bereits an der Schwelle der dritten Internationale standen, gärt es jetzt mächtig gegen die Diktatur *über das* Proletariat, die sich Moskau anmaßt. Ist der Eintritt der Deutschen, der Franzosen, der Schweizer, der Deutschösterreicher in die dritte Internationale gesichert? Und — was noch wichtiger erscheint — ist ihr *Verbleiben* dort gesichert?

Das waren die Erwägungen, die neben anderen den Genfer Kongress bestimmten, den Mut nicht sinken zu lassen, sondern die Versuche, die Internationale wieder aufzurichten, mit erneuter Kraft weiter zu betreiben. Die beschlossene *Verlegung der Exekutive nach London,* wo sie sich auf die gewaltige Macht der

englischen Arbeiterorganisationen stützen, von ihr moralische und politische Autorität empfangen wird, ist mit eine Bürgschaft des Erfolges. Aber vor allem braucht die Internationale, um das Vertrauen der Arbeiterschaft zu gewinnen, ein klares Ziel und eine klare Taktik. Dazu gehört auch eine unzweideutige Stellungnahme zum russischen Experiment, woran sie es bis jetzt, zu ihrem eigenen Schaden und zum Ruin des russischen Sozialismus, hat fehlen lassen. Hat schon die Studienreise des Labour Party nach Russland indirekt die Genfer Tagung befruchtet und ihre glatte Absage an den Bolschewismus zur Folge gehabt, so kann die Internationale, die Zweite, als die einzige Arbeiterinternationale aus dem Kampf hervorgehen, wenn sie der blutigen Parodie auf den Sozialismus ganz die Maske vom Gesichte reißt. Sie wird dann nicht nur sich selbst, nicht nur dem Proletariat, sie wird der Menschheit, dem Fortschritt den größten Dienst erweisen. Gegen die Diktatur, für die Demokratie und die soziale Erneuerung — in diesem Zeichen wird der Sieg errungen werden.

CHERNEX sur Montreux A. CHARASCH

□□□

# AUFSCHWUNG

Von EMIL SCHIBLI

Ich hatte gezweifelt, ich hatte geklagt
und mein Fahnentuch zerrissen;
meinen Glauben höhnisch in den Dreck geschmissen.
Die Kraft war lahm. Der Schwung war tot.
Ich sah kein Morgenrot.
Aber auf einmal da floss ein Glanz
mir durch die Seele; erfüllte mich ganz.
Hinwarf ich Last, hinwarf ich Qual
und wanderte aus dem dunklen Tal.
Aufjauchzten die Augen, ins Weite gewandt.
Herr! riefen sie mir: Wir sehen Land.
Die Nacht muss weichen. Es tagt!

□□□